Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis:
Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 20 Lemberg, am 13. Wonnemond (Mai) 1928 7. (21) Jahr

Der babylonische Turm in Genf

Die Schranke der Vielsprachigkeit. — Redner und Uebersetzer sprechen gleichzeitig. — Auch ein Wunder des Mikrophons.

Genf, Ende April 1928.

Wer Völkerbundsverhandlungen oder internationalen Arbeitskonferenzen beigewohnt hat, weiß, wie sich die Debatten dadurch hinziehen, daß jede Rede aus dem Französischen ins Englische oder aus dem Englischen ins Französische oder, wenn sie in einer anderen der unzähligen in Genf vorgetragenen Sprachen gehalten, in eine dieser Sprachen übersetzt werden muß. Mit freundlicher finanzieller Beihilfe des bekannten amerikanischen Philantropen Edward A Filehne sind im Internationalen Arbeitsamt seit 1926 von dem englischen Ingenieur Findlay Experimente zur praktischen Auswertung gebracht worden, die für die Genfer Völkergespräche und für alle öffentlichen Verhandlungen, die in mehreren Sprachen geführt werden müssen, von umwälzender Bedeutung sind. Es handelte sich dabei zunächst darum, die Uebersetzung aus dem Französischen ins Englische und umgekehrt, gleichzeitig, noch während der Redner spricht, vorzunehmen, und es zu ermöglichen, daß die Hörer je nachdem den Redner selbst oder den Uebersetzer anhören können. Das geschieht auf die Weise, daß, während der Redner in der einen Sprache spricht, der in seiner Nähe sitzende, für die schwierige Aufgabe besonders trainierte Uebersetzer die Uebertragung gleichzeitig ganz leise in ein Mikrophon spricht.

Von diesem führen Leitungen zu den Plätzen der Hörer. Wer den Uebersetzer hören will, legt einen gabelförmigen, ganz leichten Hörapparat an die Ohren, dergestalt, daß dessen beide olivenförmigen Enden seine Gehörgänge gegen jedes Geräusch von außen abschließen. Durch diesen Apparat, der die Hände freiläßt, wird dem Zuhörer nur das übermittelt, was der Uebersetzer spricht. Das ist während der vorjährigen Arbeitskonferenz mit völlig befriedigenden Ergebnissen zum ersten Male versucht worden. Inzwischen sind Uebersetzer auch für die deutsche Sprache geschult worden. Auf der am 30. Mai beginnenden nächsten Konferenz sollen nunmehr Leitungen für diese Sprachen für die Plätze der betreffenden Delegation angelegt werden. Für jede Delegation, die einen Uebersetzer für eine weitere Sprache zur Verfügung stellt, soll eine Anlage für die betreffende Sprache eingerichtet werden. Auch die Plätze der Journalisten und eines großen Teils des Publikums werden mit Anlagen ausgerüstet werden, die mit einem Umschalter versehen werden, so daß die Leitung auf die gewünschte Sprache eingestellt werden kann. Mr. Filehne hat weitere 10 000 Dollars zur Verfügung gestellt, so daß auf der kommenden Konferenz 500 Hörapparate angebracht werden können. Im Zusammenhang mit diesem sensationellen Experiment wird auch die philologisch interessierte Feststellung gemacht werden können, welche größeren oder geringeren Schwierigkeiten einzelne Sprachen dieser Art von unmittelbarer Uebersetzung bereiten.

Mit diesem Versuche geht ein ebenfalls von Findlay im Laboratorium des Arbeitsamtes ausgearbeitetes Verfahren Hand in Hand, das darauf abzielt, das gesprochene Wort vom Versammlungslokal nach den weit davon entfernten Bureaus des Arbeitsamtes zu übertragen, wo die Reden unmittelbar aus dem übertragenen Diktat von Maschinenschreiberinnen aufgenommen werden sollen. Hierbei werden Originalrede und Uebersetzung von einem Mikrophon aufgefangen, nach den Bureaus des Arbeitsamtes geleitet, dort von Diktierapparaten aufgenommen, von denen sie die Maschinenschreiberinnen in dem ohne weiteres auf ihre Schreibgeschwindigkeit einzustellenden Tempo abhören und wörtlich niederschreiben können. Die stenographische Aufnahme und das zeitraubende Abdiktieren des Stenogramms würden so erspart und die Vervielfältigung der Reden in außerordentlich viel kürzerer Frist vorgenommen werden können. Das Schreibpersonal bliebe ruhig in seinen Bureaus, anstatt nach dem Konferenzlokal übersiedeln zu müssen. Diese beiden Neuerungen bedeuten für öffentliche Verhandlungen, ob sie nun in mehreren Sprachen oder nur in einer stattfinden, einen höchst wertvollen technischen Fortschritt. Der Empfangs- und Aufnahmeapparat ermöglicht es auch, eine sprechende Bibliothek anzulegen, und, später, wenn es nötig scheint, auch einen längst verstorbenen Redner zur Wiederholung einer oratorischen Glanzleistung zu beschwören.

Polens eigener Hafen

Durch den Friedensvertrag von Versailles ist der alte Traum Polens, seine Flagge über See führen zu können, in Erfüllung gegangen. Es hat einen Zugang zur Ostsee in dem sog. Korridor und damit eine freilich nur wenig Kilometer breite Küste erhalten, die allerdings noch völlig hafenlos ist. Diesem Mangel halfen die Väter des Versailler Vertrages dadurch ab, daß sie aus dem Danzig einen Freistaat unter polnischer Oberhoheit machten und dem Freistaat bezüglich seines Hafens gewisse Verpflichtungen auferlegten. Damit war beabsichtigt, sowohl Polen einen Hafen als auch dem Danziger Hafen ein Hinterland zu sichern. Es war daher nur konsequent, daß sich Polen, nachdem in den ständigen Streitigkeiten zwischen ihm und dem Freistaat dieser stets größere Zugeständnisse hatte machen müssen (Polnische Postbriefkästen in großen Teilen der Stadt, Munitionsdepot auf der Westerplatte) im Jahre 1921 verpflichten mußte, „den Danziger Hafen voll auszunutzen, welche anderen Häfen es auch an der Ostseeküste errichten würde."

Obwohl von den rund 29 Kilometer natürlicher Uferlänge des Danziger Hafens z. Z. erst 7 Kilometer ausgebaut und die Steigerungsmöglichkeiten der Leistungsfähigkeit des Danziger Hafens noch sehr groß sind, und trotz der Verpflichtung aus dem Abkommen von 1921 macht Polen lebhafte Propaganda für den Hafen, den es in Gdingen, einem kleinen Fischerdorf in der Danziger Bucht, gebaut hat bezw. noch baut. Dank der Förderung der polnischen Regierung hat der Hafen von Gdingen in den letzten Jahren einen geradezu erstaunlichen Aufschwung genommen, und heute bereits verschiedene mittlere Ostseehäfen erreicht, wie nachstehende Tabelle des Seeverkehrs zeigt:

Zahl der Schiffe:

Hafen	Eingang		Ausgang	
	1926	1927	1926	1927
Gdingen	298	539	303	529
Danzig	5688	6776	—	—
Stettin	4946	4123	5280	4224
Swinemünde	812	502	413	523
Königsberg	1489	1544	1521	1547
Lübeck	4272	4458	4253	4424
Kiel	3332	3492	3015	3093
Flensburg	1506	1763	1539	1677

Mit einer Tonnage von (Ntrgto):

	Ausgang		Ausgang	
	1926	1927	1926	1927
Gdingen	204 000	422 000	208 000	394 000
Danzig	3 284 000	3 832 000	3 060 000	3 484 000
Stettin	2 741 000	1 987 000	2 776 000	2 005 000
Swinemünde	149 000	153 000	118 000	143 000
Königsberg	754 000	601 000	764 000	603 000
Lübeck	842 000	933 000	837 000	933 000
Kiel	569 000	675 000	529 000	586 000
Flensburg	130 000	169 000	143 000	166 000

Nun ist allerdings zu bemerken, daß die meisten Schiffe in Gdingen leer ankommen und vorläufig zum weitaus größten Teil nur ostoberschlesische Kohle laden, die zum Export nach den Ostseeländern bestimmt ist, in denen sich ja gegenwärtig der englische und der polnische Bergbau eine Schleuderkonkurrenz machen. Aber es ist doch immerhin bemerkenswert, daß im Gdinger Hafen heute schon halb so viel Kohle zur Verladung gelangt wie in Danzig! Im übrigen gehen die Absichten der Polen natürlich viel weiter. Sie wollen mit Gdingen nicht nur den Danziger Hafen, sondern auch Stettin und Königsberg Konkurrenz machen, ja sogar Bremen: Kürzlich haben sie in Gdingen einen Reischälbetrieb eingerichtet, was auf die Absicht deutet, daß Polen seine Kolonialwaren auch über Gdingen importieren will. Zunächst ist der Gdinger Hafen freilich hauptsächlich für den polnischen Kohle- und Holzexport gedacht und für die Verladung von Seefischen ins Binnenland. Das Projekt für den Hafenbau sieht die Fertigstellung im Jahre 1930 vor.*) Von Gdingen wird eine direkte Bahnverbindung nach Oberschlesien geschaffen, man hat es zum Badeort gemacht und mit Staatssubventionen Hotels gebaut, eine Autostraße soll es mit Warschau verbinden und neuerdings macht die polnische Presse Propaganda dafür, daß der für die Wojewodschaft Pommerellen gedachte Rundfunksender nicht in der Hauptstadt Graudenz, sondern in Gdingen errichtet wird, ja es gibt sogar Leute in Polen, die dort eine Werft von der Größe der Danziger Schichauwerft entstehen sehen wollen und dem Ort, der vor wenigen Jahren noch ein armseliges Fischerdorf war, die baldige Entwicklung zu einer Großstadt prophezeien.

Das ist nun das Bemerkenswerteste an dem unleugbar großen Aufschwung Gdingens: Der Hafen verdankt seine Entstehung und sein Emporblühen keiner natürlichen Entwicklung, sondern ausschließlich einer künstlichen Förderung, deren wirtschaftliche Zweckmäßigkeit stark in Frage steht und von den Danzigern absolut verneint wird.

*) Es sollen 1930 insgesamt 7,8 Kilometer Kai-, Molen- und Wellenbrecherlänge fertig sein, von denen 21 Kilometer eine Wassertiefe von 8 Meter und 2,8 Kilometer sogar eine solche von 10 Meter haben, wie sie der Danziger Hafen zur Zeit jedenfalls nicht hat. In Danzig haben von den ausgebauten 7 Kilometer Hafenkai nur 1,2 Kilometer eine Tiefe von 8 Meter.

Politische Nachrichten

Wieder ein politisches Attentat in Warschau

Warschau. Freitag, nachmittags gegen 4 Uhr, ist auf den Leiter der sowjetrussischen Handelsdelegation in Warschau, **Lizarew**, von einem **russischen** Emigranten ein **Revolveranschlag** verübt worden. Nachdem bisher vorliegenden Berichten, ist Lizarew an der Hand und an der Seite verletzt worden. Der Attentäter ist der bekannte Führer der russischen Emigrantenbewegung in Polen, **Wojciechowski**, ein Bruder des Herausgebers der Emigrantenagentur „Ruß-Preß".

Der Anschlag erfolgte in dem Augenblick, als Lizarew in einem offenen Auto im Zentrum der Stadt die um diese Zeit recht belebte Marszalkowskastraße kreuzte. Als das Auto in eine Seitengasse einbog, trat Wojciechowski an den Wagen heran und gab aus nächster Nähe zwei Revolverschüsse ab. Nach Berichten von Augenzeugen sank Lizarew hinten über und blieb kurze Zeit bewußtlos. Dem Chauffeur, der sofort das Auto anhielt, gelang es jedoch, ihn bald wieder zum Bewußtsein zu bringen, worauf das Auto in rascher Fahrt in die in der Nähe gelegene Sowjetgesandtschaft fuhr. Einer Mitteilung der Sowjetgesandtschaft zufolge soll Lizarew jedoch nicht durch die Schüsse sondern nur durch Glassplitter verwundet sein. Der Emigrant ließ sich nach dem Attentat, ohne Widerstand zu leisten, verhaften.

Ueber die Beweggründe zu der Tat ist zurzeit noch nicht das geringste bekannt. Lizarew befindet sich erst seit **kurzer** Zeit in Warschau. Es ist dies bereits das dritte derartige Attentat, das in diesem Jahre auf einen Sowjetbeamten in Warschau verübt worden ist.

Die Blitzfalle am Monte Generoso

Alle Bemühungen, den Blitz in irgendeiner Form als Kraftquelle nutzbar zu machen, sind bisher vergeblich gewesen. Seit der Erfindung des Blitzableiters durch Franklin ist nicht eben viel geschehen, um die Gewitterelektrizität dem menschlichen Willen zu unterwerfen. Und daher mußten denn die drei Physiker Brasch, Lange und Urban, von der Universität Berlin, die nun einen neuen Vorstoß in dieses schwierige und gefährliche Gebiet wagten, unmittelbar an die anderthalb Jahrhunderte zurückliegenden Arbeiten Franklins anknüpfen.

Am Monte Generoso bei Lugano in der Schweiz stellten sie ihre Forschungen an. Zwischen zwei

660 Meter weit entfernten Bergspitzen wurde ein Seil gespannt,

das sich etwa 80 Meter über dem Erdboden erhob. Dieses Seil trug nun ein Netz, das bestimmt war, sich mit der Luftelektrizität zu laden. Die Hauptsorge war natürlich, dieses Netz genügend sorgfältig und sicher zu isolieren, damit die Elektrizität, die sich auf ihm ansammeln sollte, nicht etwa durch elektrische Entladung irgendwelcher Art oder d-ch Kriechströme auf das Seil übergehen und so zerstreut werden konnte. Diese Isolatoren waren denn auch imstande, die

gewaltige Spannung von 2½ bis 3 Millionen Volt

auszuhalten, die weit über das hinausging, was selbst bei diesen Versuchen verlangt wurde. — Das Netz war groß genug, eine erhebliche Menge der sich

während eines Gewitters in der Luft befindlichen Elektrizität aufzuspeichern.

Seinem Ende wurde nun ein mit der Erde verbundener Leiter genähert, und nun sprangen natürlich bei einer bestimmten Entfernung Funken über. Aus der Größe der Entfernung, bei der noch eben Funken übersprangen, konnte auf die Größe der Spannungen geschlossen werden. Die ganzen Vorgänge wurden von einem metallischen und blitzsiche n Hause aus beobachtet. Man stellte fest, daß die Schlagweite der Funken 4.5 Meter betrug; daraus ergab sich die

Spannung von 1.7 Millionen Volt.

Die größte bisher in der Technik benutzte Spannung beträgt etwa 1 Million Volt; sie ist ja auch in den berühmten Versuchen auf der Berliner Werkstoffschau vorgeführt worden. Diese Spannung ist hier also ganz beträchtlich überboten worden. In gewissem Sinne war auch der Blitz gebändigt; denn die Funken zeigten keine Spur mehr von der Unregelmäßigkeit des Blitzes, vielmehr schlug während des ganzen Gewitters, etwa eine halbe Stunde lang, ganz regelmäßig in jeder Sekunde ein Funke über. So lange dauerte es also, bis sich das entladene Netz aus der umgebenden Luft wieder so weit aufladen konnte, daß es die Spannung 1.7 Millionen Volt erreichte, wodurch eine neue Funkenentladung zustande kam. Selbstverständlich ist die hier gemessene nur ein kleiner Teil der beim Gewitter auftretenden Spannung. Das kommt daher, daß das Netz sich ja nur 80 Meter über dem Boden befand. Es ist mit Sicherheit

Russische Protestnote an Polen

Moskau. Der sowjetrussische Gesandte in Warschau, **Bogomolow**, hat heute dem polnischen Minister des Aeußeren **Zaleski** eine Note überreicht, in der anläßlich des Attentates auf die Handelsvertreter der Sowjetunion entschiedener Protest gegen die Passivität der polnischen Behörden gegenüber den terroristischen weißen Emigrantenorganisationen eingelegt wird. Weiterhin wird in der Note erklärt, aus den Begleitumständen des Attentats sei zu folgern, daß es **eigentlich gegen den sowjetrussischen Gesandten Bogomolow geplant** gewesen sei und, daß der Urheber des Attentats **irrtümlich** den Handelsminister **Lisarew** für den sowjetrussischen Gesandten gehalten hat.

Die Note weist ferner darauf hin, daß die sowjetrussische Gesandtschaft wie die Sowjetregierung selbst das polnische Ministerium des Auswärtigen **wiederholt** von terroristischen Plänen der Emigranten sowie von der Tatsache in **Kenntnis gesetzt** habe, daß der Attentäter **Woicechowski** an der Ermordung des Sowjetgesandten **Woikow beteiligt** und bei dem Verzeichnis der aktivsten Mitglieder von terroristischen Organisationen russischer Emigranten genannt sei, deren **ferneres Verbleiben in Polen die Beziehungen zwischen Sowjetrußland und Polen gefährde.**

*

Warschau. Unter dem Eindruck des Attentats auf den russischen Diplomaten Lizarew wurden am Sonntag in Warschau in den Kreisen der russischen Emigranten 13 **Verhaftungen** vorgenommen.

Beim Verhör gab der Attentäter an, daß er ganz auf eigene Faust gehandelt habe. Die Untersuchung der ganzen Angelegenheit wird aus außenpolitischen Rücksichten groß aufgezogen.

Der polnische Gesandte in Moskau, **Patek**, stattete **Tschitscherin** einen Besuch ab, bei dem er sein **Bedauern** über das Attentat zum Ausdruck brachte.

Der polnische Nationalfeiertag

Warschau. Der Nationalfeiertag zur Erinnerung an die Verfassung vom Jahre 1791 wurde am Donnerstag in ganz **Polen festlich** begangen und verlief **überall** ruhig. Am Vormittag fand eine Messe in der Kathedrale sowie eine Truppenschau vor dem Staatspräsidenten statt. Die Blätter der Rechtsparteien bringen lange Artikel, in denen auf die Bedeutung des Tages hingewiesen wird, während die Pilsudski-Presse den Feiertag teilweise vollständig mit Schweigen übergeht. Marschall Pilsudski blieb, da er noch immer das Bett hütet, der Feier fern. Der italienische und der belgische König haben dem polnischen Staatspräsidenten Glückwunschtelegramme gesandt. Der französische Gesandte überreichte dem Staatspräsidenten das Großkreuz der französischen Ehrenlegion.

Ein japanischer Orden für Pilsudski

Peking. Der Wunsch **Japans**, auf innereuropäische Verhältnisse Einfluß zu nehmen, steht im diametralen Gegensatz zu der gleichen Abwehr Japans gegen die leiseste Kritik, besonders in seiner Außenpolitik gegenüber China seitens Europas oder Amerikas. Die französisch-japanische Entente, die sich in der Völkerbundentscheidung über Oberschlesien zuerst klar zeigte, ist das Hauptstück der japanischen Europa-Politik. Der japanische Kaiser gibt ihr jetzt einen sehr aktiven Ausdruck, indem er dem polnischen Ministerpräsidenten Pilsudski den höchsten „Orden des Chrysanthemum" verleiht.

Die japanisch-französische Verbrüderung wird bei den Krönungsfeierlichkeiten des Herbstes starken Ausdruck finden. Unter anderem veranstaltet die Stadt Dairen unter Assistenz des Generalgouvernements Kwantung und der Südmandschurischen Eisenbahngesellschaft ein **fünftägiges Krönungs-Sportfest**, zu dem man sich aus Europa eine große Reihe französischer Athleten als Gäste eingeladen hat.

Ein polnisches Dorf niedergebrannt

Wie ein Spätabendblatt aus **Warschau** berichtet, wurde am Mittwoch das Dorf **Doborow**, in der Nähe von Kalisch, eingeäschert. Es verbrannten 32 Wohnhäuser, 22 Scheunen, 27 Stallungen und 15 große Lagerschuppen. Zwei Kinder und der größte Teil des lebenden Inventars fanden den Tod in den Flammen, während sechs Männer und neun Frauen schwere Brandwunden erlitten. 230 Menschen sind durch den Brand obdachlos geworden. Trotz der sofort eingeleiteten Rettungsaktion konnte das Dorf vor der Vernichtung nicht bewahrt werden. Die Bewohner kampieren jetzt unter freiem Himmel. Der angerichtete Schaden geht in die Hunderttausende.

Das Saargebiet will zum Reich zurück

Berlin. Wie die Morgenblätter aus Saarbrücken melden, verlas der **Abgeordnete Levascher** in dem neu gewählten **Landesrat des Saargebietes** eine Erklärung, in der festgestellt wurde, daß in den letzten 8 Jahren der **klare Beweis erbracht** sei, daß das Saargebiet möglichst **bald zum angestammten Vaterlande zurückkehren** müsse. Dies sei notwendig, um das Saargebiet lebensfähig zu halten und die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich zu fördern. Bis zum letzten Quadratzentimeter und bis zum letzten Pfund Kohle müsse das Saargebiet ins Reich zurück.

Der Landesrat wählte mit großer Mehrheit den Zentrumsparteiler, Redakteur **Scheuer** zum Vorsitzenden, den Kommunisten **Daab** und den Sozialdemokraten **Schneider** zu Beisitzern.

---

zu erwarten, daß bei entsprechender Vergrößerung der Höhenlage die Spannung wachsen wird. Die

Versuche sollen in größerem Maßstab

fortgesetzt werden, und es ist begründete Hoffnung vorhanden, bald bis zu einer Spannung von sechs Millionen Volt zu gelangen. Die größte Schwierigkeit wird hierbei natürlich sein, Isolatoren zu bekommen, die diese gewaltigen Beanspruchungen mit Sicherheit aushalten. Dies wird aber gelingen, umsomehr, als die Arbeiten von der Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft und außerdem von der Firma Brown, Boveri u. Cie. unterstützt werden. Eine technisch wissenschaftliche

Verwendung der gewaltigen Gewitterelektrizität

ist, wenn auch freilich vorerst noch nicht abzusehen, doch in den Bereich fernerer Möglichkeiten gerückt. Die Hauptbedeutung der Versuche liegt aber darin, daß die gewaltigen Spannungen zu wissenschaftlichen Zwecken benutzt werden können. Es würde allerdings wohl möglich sein, auch auf rein technischem Wege die bisher erreichten elektrischen Spannungen zu steigern, aber dies würde zu große Kosten verursachen, zumal die Technik sich vorläufig mit einer Million Volt begnügen kann. Zu wissenschaftlichen Forschungszwecken wäre es aber hochwillkommen, noch höhere elektrische Spannungen in die Hand zu bekommen.

Vorerst hat man dabei die Frage der Atomzertrümmerung im Sinne. Wir wissen mit Sicherheit, daß jedes einzelne Atom ein Planetensystem im Kleinen und zugleich der Sitz ganz ungeheurer Energien ist, deren genauere Natur nur zum kleineren Teil einigermaßen bekannt ist. Denn wenn wir erfahren, daß um einen elektrisch positiven Atomkern elektrisch negative Gebilde, die Elektronen, mit ungemein großer Geschwindigkeit umlaufen, so kann man sich allenfalls von der Art der Energie dieser Elektronen einen ungefähren Begriff machen. Aber die Energie des Atomkerns ist für die heutige Physik noch eine harte Nuß. Daß sie vorhanden ist, erkennen wir daran, daß Atomkerne explodieren können — wir nennen das „radiaktive Erscheinungen" — und alsdann ihre Trümmer mit rasender Geschwindigkeit in den Raum hinaus schleudern. Treffen solche Atomtrümmer auf andere Atomkerne, so können sie unter Umständen auch diese zur Explosion bringen, und das genaue Studium dieser Vorgänge hat immerhin einiges Licht in den sonst so dunklen Atomkern gebracht. Ganz neue Wege für die Weiterführung dieser Forschungen würden sich ergeben, wenn man zum

Bombardement der Atome

nicht auf die sich von selbst bildenden Atomtrümmer angewiesen wäre, sondern auf künstlichem Wege Atome schnell oder besser, noch viel schneller fliegen lassen könnte, als die bisher ausschließlich benutzten, sich auf natürlichem Weg also von selbst bildenden Atomtrümmer. Solche Atomstrahlen sind unter dem Namen „Kanalstrahlen", die der Berliner Physiker E. Goldstein entdeckte, an sich längst bekannt. Aber ihre Kraft blieb hinter der der radioaktiven Vorgänge weit zurück. Das würde sich völlig ändern, wenn für die Kanalstrahlen Spannungen von einigen Millionen Volt zur Verfügung stehen. Für die Atomzertrüm-

Rückflug der „Bremen“-Flieger nach Neuyork

Washington. Die „Bremen“-Flieger sind im Junkersflugzeug „F. 13“ von Bollingfield nach Neuyork gestartet. Trotz der frühen Morgenstunde hatten sich die Mitglieder der deutschen Botschaften und viele Pressevertreter und Photographen auf dem Flugplatz eingefunden. Köhl, der das Flugzeug steuerte, kreuzte mehrmals über dem „Weißen Hause“, ehe er endgültig die Richtung nach Neuyork einschlug.

*

Neuyork. Die „Bremen“-Flieger sind um 11,30 Uhr auf dem Flugfeld bei Neuyork eingetroffen.

*

Washington. Die „Bremen“-Flieger teilten mit, daß sie eine große Anzahl Einladungen von Bürgermeistern, Stadtverwaltungen und privaten Organisationen zahlreicher Städte Amerikas erhalten hätten, daß aber die Annahme all dieser Einladungen praktisch unmöglich sei, da ihnen daran liege, bald in die Heimat zurückzukehren und den Willkomm Deutschlands und Irlands entgegenzunehmen.

Nobiles Flug nach dem Nordpol

Spitzbergen — die letzte Etappe der „Italia“ — erreicht.

Stolp. Am Donnerstag gegen ¾1 Uhr, hatte General Nobile telephonisch an das Stolper Reiterregiment die Bitte durchgesprochen, die 200 Haltemannschaften für den Start des Luftschiffes zu stellen. Das Luftschiff wurde in dieser Zeit noch mit Gas nachgefüllt. Gegen 2,20 Uhr bestieg die Besatzung das Schiff und die Motore wurden zum ersten Male zur Prüfung angelassen. Der Start des Luftschiffes wäre fast durch einen großen Brand in Stolp — es brannte eine große Möbelfabrik — in letzter Minute aufgeschoben worden, da der Brand so groß war, daß die Reichswehrmannschaften beinahe zur Hilfe hätten gerufen werden müssen. Glücklicherweise konnte der Brand so gelöscht werden. Es bestand aber die größte Gefahr für den Start. Während die Haltemannschaften auf ihre Plätze gewiesen wurden, gab General Nobile, der sich in Begleitung seiner Gattin befand, die letzten Anweisungen. Vor der Halle waren etwa 1 Dutzend Scheinwerfer aufgestellt, die das Luftschiff beleuchteten. Die letzte halbe Stunde war mit dem Feststellen des Gewichtes der Gondeln ausgefüllt. Es wurde u. a. nötig, einen Wasserfilter, der das Luftschiff zu stark belastete, zu entfernen. Nobile, der in Uniform war, und ein Cappi trug, sah blaß und ernst aus. Während Nobile seine Anweisungen gab, verabschiedete sich die Besatzung von den zahlreichen Freunden, die sie in Stolp gewonnen hatten. Frau Nobile verabschiedete sich von dem kleinen Foxterrier, der immer wieder versuchte, aus der Gondel wieder herauszukommen. Mittlerweile um 3,05 Uhr waren die Vorbereitungen so weit gediehen, daß General Nobile Herrn von Kleist von der Luftfahrzeuggesellschaft die Mitteilung machen konnte, daß sie fertig seien. Die Haltemannschaften bekam die letzten Instruktionen. Das Luftschiff wurde kurze Zeit darauf aus der Halle gezogen. Der Wind war verhältnismäßig schwach. Etwa 5 Minuten vor dem Start wurde General Nobile noch eine Wettermeldung übergeben, mit dem Rat, eine südwestliche Flugrichtung einzuschlagen, da über Nordschweden schlechtes Wetter sei. Kurz vor dem Start richtete Oberbürgermeister Hasenjäger von Stolp im Namen der Stadt Stolp und Regierungsassessor von Wangenheim namens der preußischen Regierung Abschiedsworte an den General, wofür dieser herzlichst dankte. Von der Reichsregierung war niemand erschienen. Etwa um 3,20 Uhr wurden die Motore angelassen und um 3,25 Uhr erfolgte der Start. Das Luftschiff erhob sich langsam und flog in nördlicher Richtung davon.

Um 4.45 Uhr wurde die „Italia“ bereits 90 Kilometer nördlich von Stolp gesichtet.

Oslo. Die „Italia“ hat ihre Fahrt über Schweden bei sehr günstigem Wetter fortgesetzt und kann vermutlich zwischen 4 und 5 Uhr früh in Vadsö erwartet werden, wo sie an dem für die Amundsenexpeditionen errichteten Luftschiffmast verankert werden soll. Eine Kompagnie norwegischer Soldaten wird bei der Zwischenlandung behilflich sein. Die Entfernung zwischen Stockholm und Vadsö beträgt etwa 1200 Kilometer und von Vadsö nach Spitzbergen weitere 1000 Kilometer.

*

Berlin. Nach einem Funkspruch aus Rom, wo man mit der „Italia“ in ständiger funktelegraphischer Verbindung steht, ist das Luftschiff Nobiles in Vadsö glücklich gelandet.

Wie das „Acht-Uhr-Abendblatt“ aus Vadsö meldet, hat die „Italia“ bei der Landung einen Riß erhalten und wurde leicht beschädigt.

Nach Meldungen aus Vadsö ist der Weiterflug der „Italia“ wegen schlechter Wetterverhältnisse verschoben worden. Das Luftschiff, das bekanntlich bei der Landung leicht beschädigt wurde, wird augenblicklich repariert.

*

Vadsö. Die „Italia“ wurde zuerst über den Varanger Bergen gesichtet. Sie kam sehr schnell näher und kreuzte zweimal so niedrig über der Stadt, daß es aussah, als ob sie landen wolle. Sie ging dann aber wieder höher und nahm Kurs auf den hohen Ankermast. Um 9 Uhr 10 Min., ließ sie einen Teil des Gases ausströmen, warf dann Ballast ab und machte unmittelbar darauf am Ankermast fest. Alles ging glatt von statten. Der Himmel, der bei der Ankunft des Luftschiffes bewölkt war, ist klar geworden, es herrscht ruhiges Wetter. In der Stadt, wo alles auf den Beinen ist, wehen zur Begrüßung der Luftschiffer die Flaggen.

---

merung und somit Atomforschung würden sich dann neue Mittel und Wege ergeben. Atomzertrümmerung ist nun freilich noch nicht ohne weiteres Nutzbarmachung von Atomenergie. Aber die Voraussetzung dafür, daß wir die Atomenergie in unsere Hand bekommen, ist natürlich die, daß wir sie genau kennen, und hierzu sind die Atomzertrümmerungen der gangbarste Weg. Auf diesem Weg ist ein Schritt vorwärts gemacht. Sollte es gelingen, Atomenergie für technische Zwecke nutzbar zu machen, so würde das eine Umwälzung bedeuten, gegen welche die

Erfindung der Dampfmaschine und der Dynamomaschine das reine Kinderspiel

wären; denn die Mächtigkeit dieser Energiequellen, die ja noch dazu ganz unerschöpflich sind, spottet jeder Phantasie. Natürlich ist dies Ziel noch nicht erreicht und auch vorerst noch nicht absehbar. — Aber auch der kleinste Schritt zu ihm hin ist bedeutungsvoll und darum auch der Erwähnung wert.

Bisherige Flüge zum Nordpol

General Nobile hat soeben seinen zweiten Flug zum Nordpol angetreten. Damit nimmt die achte derartige Expedition, den „Ort der Unzugänglichkeit“ durch die Luft zu erreichen, ihren Anfang. Schon Andree hatte erkannt, daß es mit Hilfe der Schiffe infolge der schweren Eisverhältnisse nicht möglich sein werde, den Nordpol zu erobern, und er entwarf darum im Jahre 1895 den Plan, sein Ziel durch die Luft zu erreichen. Da damals lenkbare Luftschiffe oder Flugzeuge den Forschern noch nicht zur Verfügung standen, so mußte ein Freiballon benutzt werden. Auf derselben Insel Spitzbergen, von der aus jetzt Nobile seine Nordpolfahrten antreten will, ließ der kühne Forscher bereits im Jahre 1895 eine Ballonhalle bauen, in der die Füllung seines Luftfahrzeugs vorgenommen werden sollte. Die Benutzung eines derartigen unlenkbaren Ballons hatte nicht nur den Nachteil, daß die Insassen keine Möglichkeit hatten, im Falle der Not nach einem Ort zu fliegen, wo sie die Rettung finden konnten, sondern sie waren auch völlig von dem richtigen Südwind abhängig, der im Jahre 1896, als Andree seinen Flug antreten wollte, nicht in günstiger Weise eintreten wollte. Die Expedition mußte darum auf das Jahr 1897 verschoben werden, und als am 30. Juni die notwendige Windrichtung festgestellt worden war, wurde der Ballon an diesem Tage gefüllt und am 11. Juli trat Andree mit seinen Begleitern Fränkel und Strindberg die Fahrt an, von der er nicht mehr zurückkehren sollte. Er blieb bis heute verschollen; man nimmt an, daß er bei einer Notlandung von Eskimos ermordet wurde. Nach Andree hielt der Amerikaner Wellmann lange lange Zeit die Welt mit Vorbereitungen in Atem, die einem Vorstoß durch die Luft zum Nordpol dienen sollten. Er hat aber seine Absicht niemals ernsthaft durchgeführt.

Erst im Jahre 1923 begannen die Expeditionen ernsthafter Forscher, die schon dadurch Aussicht auf Erfolg gewährten, daß inzwischen die lenkbaren Luftschiffe und Flugzeuge eine große Vollkommenheit erreicht hatten. Der erste Mann, der sich dieser Fahrtmittel bediente, war der schweizerische Flieger Mittelhol-

Oslo. Die Funkstationen stehen seit Sonnabend abend in Verbindung mit der „Italia". Das Luftschiff befand sich um 9 Uhr 35 Minuten, abends über Vardos. Es flog in 300 Meter Höhe die Küste entlang und nahm dann mit 80 Kilometer Geschwindigkeit Kurs auf die Bäreninsel. Um 12 Uhr 30 Minuten nachts befand es sich 60 Seemeilen nördlich vom Nordkap, um 2 Uhr 40 Minuten nachts meldet: die „Jatlia": „Wir haben gute Fahrt, das Wetter ist ruhig, es weht eine schwache Brise, Temperatur 4 Grad Kälte."

Sonntag, um 1 Uhr mittags ist die „Italia" in Spitzbergen angekommen. Der Wind, der in der Nacht nur schwach gewesen war, hatte im Laufe des Vormittags aufgefrischt und als die „Italia" über dem Eingang des Kingsay Fjord erschien, hatte sie einige Schwierigkeiten zu überwinden, um gegen den scharfen Gegenwind den Landungsplatz zu erreichen.

Zuchthausstrafen im Lemberger Ukrainerprozeß

Lemberg. Vor dem hiesigen Schwurgericht wurde der Prozeß gegen die 15 ukrainischen Gymnasiasten zu Ende geführt. Die beiden Hauptangeklagten erhielten je 10 Monate Zuchthaus und 4 weitere je 5 bis 6 Monate Zuchthaus. Die übrigen wurden freigesprochen. Der Verteidigung hat Berufung eingelegt.

Schweres Grubenunglück in Südafrika

London. Wie Reuter aus Johannisburg meldet, ereignete sich gestern auf einem Eastrand-Bergwerk ein schweres Förderkorbunglück, bei dem 13 eingeborene Arbeiter getötet und fünf weitere Arbeiter schwer verletzt wurden.



Zum Nordpolflug der „Italia"

Wir zeigen ein Bild aus dem Lande, in dem General Nobile sich häuslich einrichten will, um von dort aus nach dem Nordpol vorzustoßen: der Louis-Meyer-Gletscher auf Spitzbergen.

zer, der mit seinem Genossen Neumann im Jahre 1923 im Flugzeug über Spitzbergen einen Flug nach dem Packeisgürtel des Nordpols antrat und große Erfolge erzielte, wenn er auch eines Magnetschadens wegen das endgültige Ziel nicht erreichte. Aehnlich ging es dem berühmten norwegischen Forscher Amundsen, der zwei Jahre später am 21. Mai 1925 von Kingbay aus mit zwei deutschen Flugzeugen startete. Er blieb fast einen Monat lang verschollen, da er in die Gefahrenzone des Nordpoleises geriet. Aber er und seine Gefährten konnten sich trotzdem aus der eisigen Umklammerung befreien und auf einem Flugzeuge wieder in die bewohnte Welt zurückkehren. Auch er hatte den Nordpol nicht völlig erreicht, war aber jedenfalls weiter vorgedrungen als jemals ein Mensch vor ihm. Die Jahr 1926 brachte dagegen zwei erfolgreiche Flüge. Der Amerikaner Byrd, der gleichfalls von Kingsbay aus am 8. Mai seinen Flug angetreten hatte, war der erste Mensch, der tatsächlich zum Nordpol gelangt war. Drei Tage später erreichten dasselbe Ziel Amundsen und Nobile, die mit dem Luftschiff „Norge" am 11. Mai von Spitzbergen aus über den Pol nach Alaska flogen. Ebenso wie Byrd warfen Amundsen und Nobile die Flaggen ihrer Länder über diesem heiß ersehnten Punkt der Erde ab. In aller Erinnerung ist nach der letzte Flug, der am 15. April von dem Amerikaner Wilkins ausgeführt wurde und in der entgegengesetzten Richtung von Point Barreau nach Spitzbergen führte. Die wissenschaftlichen Ergebnisse wären negativer Art, d. h. es wurde festgestellt, daß am Pol kein Land vorhanden sei. Die weitere Forschung mit Hilfe von Luftschiffen und Flugzeugen wird also davon absehen können, hier nach Land zu suchen. General Nobile hat darum auch in dieser Beziehung keine großen Hoffnungen, sondern seine Hauptaufgabe wird darin bestehen, die meteoroligischen Verhältnisse zu studieren. An dieser Stelle darf auch nicht die große vorbereitende Arbeit des Grafen Zeppelin vergessen werden, der stets es als die Hauptaufgabe des lenkbaren Luftschiffes betrachtet hatte, wissenschaftliche Forschungsarbeit dort zu leisten, wo andere Verkehrsmittel nicht in Betracht kommen, nämlich am Pol. Bekanntlich hat bereits eine Expedition die hervorragendsten deutschen Gelehrten die Vorarbeiten in Spitzbergen geleistet.

5½ Stunden gegen einen Hai

Mr. White-Wickham aus London weilte in Australien. Gleichsam zur Erholung ging er des öfteren angeln. Er freute sich, als sich die Schnur straffte, aber die Freude dauerte nicht lange, denn der Fisch war stärker als der Mann und zog mit dem Boot etwa 18 Kilometer die kreuz und quer. Da merkte Mr. Wickham, daß er einen Hammerhai an der Angel hatte, schließlich gelang es ihm, seinen gefährlichen Gegner mit der Harpune zu erlegen und an Land zu bringen. 5½ Stunden hatte sein Kampf mit dem Tier gedauert, daß 830 Pfund wog und 4,80 Meter lang war. Der Umfang an der dicksten Seite betrug 1,82 Meter. Es ist dies der größte Hai, der bisher in Neuseeland gefangen wurde.

Aus Stadt und Land

Lemberg. (Liedertafel.) Die für den 6. Mai angesetzte Liedertafel des Männergesangvereins wurde infolge beruflicher Verhinderung einiger Mitwirkender auf Sonntag, den 13. Mai verlegt. Es traf sich günstig, daß von verschiedener Seite der Wunsch geäußert wurde, das fröhliche Lustspiel „Hurra ein Junge!" noch einmal aufzuführen, so daß auch an diesem Sonntag für Unterhaltung gesorgt ist. — Und aufgeschoben ist ja nicht aufgehoben! Unsere Theaterbesucher werden am 13. ihre helle Freude an dem köstlichen Singspiel „Das Glücksmädel" haben, das in allen Theatern Deutschlands und des Auslandes immer eine durchschlagende Wirkung erzielt hat. Der Koschatsche Chor mit Mandolinenbegleitung „Am Wörther See" und „Das Herz am Rhein" werden sicherlich ihre Wirkung nicht verfehlen. Jedenfalls sollte unsere deutsche Gesellschaft von Lemberg und von auswärts nicht versäumen, einige schöne Stunden beim „Deutschen Männer-Gesangverein" zuzubringen.

— (Sportklub „Vis".) Die Erdarbeiten auf dem Sportplatz (Pohulanka) haben bereits am 24. April l. J. begonnen. Allen, die dabei mithelfen wollen, wird bekannt gegeben, daß jeden Montag und Mittwoch, ab 5 Uhr nachm., und Samstag ab 4 Uhr nachm. gearbeitet wird.

Bolechow. (Trauung.) Am 9. April wurden in unserer Kirche Frl. Linchen Fuhr mit Herrn Heinrich Spieß, beides Mitglieder des Jugend- und Sängerbundes „Wartburg" durch Se. Hochw. Herrn Senior Stonawski getraut. Die beiden jungen Leute sind seit der Gründung des Sängerbundes, dessen eifrige Mitglieder; Herr Heinrich Spieß ist außerdem Gründungsmitglied des Männergesangvereins, „erster Liebhaber" unserer Bühne und nimmt an der völkischen Arbeit unserer Gemeinde regen Anteil. Beide Chöre umrahmten die Trauhandlung durch den Vortrag schöner Gesänge. Auch St. Petrus tat das seinige und ließ die Ostersonne recht freundlich herunterlächeln. Bei reichbesetzter Tafel feierten verschiedene Redner das Brautpaar, die Braut- und Bräutigamseltern und die Damen in Sonderheit durch ernste und launige Reden. Lied und Scherz wechselten bis nach aufgehobener Tafel, Frau Musika lockte auf den Tanzboden. Die Hähne hatten längst gekräht, als man sich entschloß, das Hochzeitshaus zu verlassen. Möge dem jungen Paare ein so schöner und sonniger Lebensweg beschieden sein, wie deren Hochzeit war.

— (Vorstellung.) Am 27. Februar wurde in der Schule das von Herrn Enders in unserer Mundart verfaßte Schauspiel „Die Mühlberger" aufgeführt. Das Stück ist ein Spiegelbild unserer Verhältnisse, weist gute Charakterzeichnungen auf und beleuchtet mit grellen Schlaglichtern die abgrundtiefen Unterschiede in der sittlichen Auffassung und Gebundenheit des Deutschen und der Juden. Das Schauspiel war im allgemeinen gut eingespielt, nur die in ihrer Verwicklung tragischen Szenen waren von den jungen Künstlern gefühlsmäßig unzureichend erfaßt und außerdem machte sich auch diesmal die unpsychologische Teilnahme der Zuschauer störend bemerkbar. G.

Kolomea-Slawitz. (Todesfall.) Zum dritten Male in zwei Monaten versammelte sich am Karsamstag die Gemeinde Slawitz, um einem lieben Gemeindemitglied das letzte Geleit zu geben. Diesmal war es Herr Jakob Hartung. Obwohl 62 Jahre alt, arbeitete er noch im letzten Sommer, um das tägliche Brot für die Seinen zu verdienen. War er doch immer ein fleißiger und tüchtiger Meister, deshalb auch allseits beliebt und geachtet. Der letzte harte Winter aber warf den ohnehin schon sehr abgearbeiteten Mann auf das Krankenlager, bis er denn am Karfreitag, dem Todestag unseres Herrn und Heilandes, verschied. Er hinterläßt seine Frau mit noch vier unversorgten Kindern. Friede seiner Asche. F. H.

Neuhof. (Rückblick.) Während die übrigen deutschen Kolonien Galiziens um das Jahr 1781 in der Josephinischen Zeit von der damaligen österreichischen Regierung angelegt wurden, macht Neudorf hievon eine Ausnahme. Um das Jahr 1831 kauften einige Mennoniten aus Falkenstein, Einsiedel und Rosenberg von dem Gutsbesitzer Weißmann 360 Joch Feld samt Wiesen ab und ließen sich daselbst nieder. Es entstand das mennonitische Dorf Neuhof. Obgenannte Kolonisten hielten streng an ihren Glaubenssitten, die anfangs nur geduldet, später aber von der Regierung anerkannt wurden. Im Jahre 1870 verließen mehrere mennonitisch Familien Neuhof, um sich in Amerika und anderswo anzusiedeln. An deren Stelle kamen evangelische Landwirte Augsb. Konfession, so daß die Gemeinde von nun an gemischt war. Heute befinden sich dort acht mennonitische und sechs lutherische Familien. Um den religiösen Bedürfnissen zu genügen, wurde im Jahre 1864 ein Bethaus samt Schule unter einem Dach errichtet. Darin fanden seit Einwanderung der Lutheraner abwechselnd Gottesdienste statt, die sowohl von dem mennonitischen Prediger, als auch von dem evangelischen Pfarrer aus Hartfeld versehen wurden. Außerdem hielten auch die jeweiligen Volksschullehrer Lesegottesdienste, die immer gut besucht waren. Es herrschte in der kleinen Gemeinde stets Friede und Eintracht und Freude und Leid wurden gemeinsam gefühlt und getragen. Durch vernünftige und der Zeit entsprechende Wirtschaft erhielten sich die Einwohner von Neuhof, wenn auch nur mühsam auf der Höhe und erfreuten sich wegen ihrer sprichwörtlich gewordenen Gastfreundschaft der Liebe und Anerkennung sowohl seitens der Deutschen der umliegenden Kolonien als auch seitens der slawischen Einwohner. Die härteste und ereignisreichste Zeit war auch für Neuhof der Weltkrieg. Kurze Zeit nach dem Kriegsausbruche, u. zw. nach dem Rückzuge der Oesterreicher, mußten die Bewohner aus strategischen Gründen das Dorf innerhalb zweier Stunden räumen. Wer den Weltkrieg mit seinen schrecklichen Folgen nicht gesehen, kann sich von dieser erschreckenden Heimsuchung keine Vorstellung machen, auch wenn er noch so viel davon gehört und gelesen hat. Was sich in diesen zwei Stunden abgespielt hat, ist einfach nicht zu beschreiben. Sich von Haus und Hof, von der von den Vätern ererbten Scholle zu trennen, war allen unfaßlich. Dennoch mußten die Neuhofer dem harten Befehl Gehorsam leisten. In dieser kurzen Zeit wurde nur an das Naheliegende gedacht und kleine zum Teil unnütze Sachen Hals über Kopf auf die Wagen gepackt, vor denen ein Pferd, wenns gut ging, gespannt war, da die besseren Pferde schon längst vom Militär beschlagnahmt waren. Nun ging es hinaus ins Ungewisse. Was für den Landwirt von Wert gewesen, mußte zurückgelassen werden. Nach vierzehntägigem, mühsamem Herumirren, von den Kosaken überholt, konnten die Vertriebenen in ihr inzwischen völlig ausgeraubtes Heim zurückkehren. Es kam die russische Besetzung, Angst und Beklemmung erfaßte die Bewohner. Aber es sollte noch schlimmer werden. Als am 15. Mai 1915 die Russen zum Rückzuge sich gezwungen sahen, wurden die Einwohner der deutschen Kolonien des Grodeker Bezirks infolge schändlichen Verrates von wilden Kosakenhorden mit Knuten aus dem Dorfe getrieben, um nach Sibirien verschleppt zu werden. Nur himmlischer Fügung haben sie es zu verdanken, daß sie schon nach drei Wochen von den Oesterreichern eingeholt wurden und in ihr Heimatdörfchen zurückkehren konnten. Doch welch trauriger, herzzerreißender Anblick bot sich ihnen dar! Das einst so blühende Dörfchen hatte ein überaus trauriges Aussehen bekommen. Die Umzäunungen fehlten, Türen und Fenster waren gestohlen, die Gehöfte öd, alles verlassen und leer. Dort, wo einst Blumen die Vorgärten zierten, wucherten Brennessel und anderes Unkraut. Vier Gehöfte waren bis auf den Grund niedergebrannt — nur noch Ruinen! Der Winter stand vor der Tür, es gab nichts zu essen und auch keine Verdienstmöglichkeit. Doch das deutsche Herz verzagte nicht. Unter vielen Mühen und Entbehrungen wurde an die Wiederherstellung der Häuser geschritten. Langsam nur konnte sich das Dorf von den furchtbaren Schlägen erholen. Kaum zu neuem Leben erwacht, brach zwischen Polen und Ukrainern der Bruderkrieg aus und wieder wurde die Gemeinde hart in Mitleidenschaft gezogen. Sechs Monate lang lag das Dörfchen in der Feuerlinie und bald hatten wir polnische, bald ukrainische Einquartierung. Da lernten wir des Krieges vernichtende Wirkung noch einmal von der schlimmen Seite kennen. Hatte der Weltkrieg Bethaus und Schule verschont, so wurden beide Gebäude bei den verschiedenen Kämpfen zur Einquartierung benützt und was nicht niet- und nagelfest war, gestohlen und verbrannt. So daß nur die leeren Mauern und ein von Kugeln durchlöchertes Dach stehen geblieben sind. Nach all diesem Elend und Jammer, dem nach fünf langen und bangen Jahren endlich ein Ziel gesetzt wurde, trat das Leben wieder in seine Rechte und forderte die Menschen auf, das Vergangene zu vergessen und dem Kommenden mutig und opferbereit entgegenzusehen. Doch nur langsam konnte sich die Gemeinde erholen und wieder stand das Gespenst der Entwertung des Geldes vor der Tür, das die wirtschaftliche Lage niederhielt. Das schwer ersparte Geld wurde gänzlich entwertet und der einst Wohlhabendere wurde ein Bettler. Auch unserem Bethaus und der Schule gereichte dies zum größten Schaden. Lang vor dem Kriege wurde Groschen um Groschen gespart, um einst ein neues Bethaus und Schule errichten zu können. Und schon glaubten wir uns dem Ziele nahe, da machte der Krieg unseren Hoffnungen ein Ende. Das Geld, das fast für

einen Neubau gereicht hätte, langte nun kaum für ein Kilogramm Nägel. Nun müssen wir den Traum, ein neues Gebäude errichten zu können, begraben und wenigstens an eine Wiederherstellung des alten Bethauses schreiten, das inwendig vollständig schadhaft ist. Nebenbei bemerkt, traten uns hier noch einige Schwierigkeiten in den Weg, die wir jedoch inzwischen überwunden haben. Unsere Vorfahren hatten nämlich das Bet- und Schulhaus auf politischem Grund und Boden errichtet. Nach vielen Mühen und oft vergeblichen Schritten, ist es uns endlich gelungen, es im Grundbuch als Religionsfonds auf die mennonitisch-lutherische Gemeinde einzutragen, was im Juni 1926 geschehen ist. Es wurden Sammlungen eingeleitet, besonders auch bei ausgewanderten Neuhofern in Amerika. Wohl wurden einige Geldsendungen abgesandt, doch erreichte das Geld selten die Gemeinde. Besonders schmerzlich war der Verlust von 105 Dollar. Als die Ankündigung eintraf, schritt man sofort daran, die Arbeiten in Angriff zu nehmen. Als das Geld auf sich warten ließ, erfuhr man auf eine Anfrage hin, daß die Bank Konkurs angemeldet hatte, die die Ueberweisung vornehmen sollte. Doch die kleine Gemeinde verzagte nicht. Durch Umlagen und Zeichnungen wurde das Geld aufgebracht, so daß wenigstens ein Teil des Bethauses wieder in Stand gesetzt und vom Schwamm gereinigt werden konnte. Diese kleine Siedlung zeigte, daß mehr Kraft und Lebensmut in ihr steckt, als in so mancher Gemeinde, die obwohl nach außenhin groß und kräftig, im Inneren von kleinlichen Streitereien verwirrt ist. Am 28. Oktober 1927 konnte Herr Senior Ploschek den wiederhergestellten Teil des Schulgebäudes festlich einweihen. Möge es dieser kleinen Gemeinde beschieden sein, an dessen Spitze ein weitblickender besonnener Mann steht, in der bisherigen Eintracht weiter zu wirken und eine Mustergemeinde unter den deutschen Siedlungen zu werden.

Bunte Chronik

Nächster deutscher Ozeanflug: Rudolstadt—Neuyork!

Wann geht es los? — Vorläufig noch keine Einigung über den Flugzeugankauf.

Rudolstadt.

In einer Unterredung mit dem Oberbürgermeister von Rudolstadt, Dr. Moll, bestätigte mir dieser, daß die Stadt Rudolstadt sich entschlossen habe, sich an dem Ozeanflugprojekt des Piloten Eduard Ristiez und der Wiener Schauspielerin Lilli Dillenz finanziell zu beteiligen.

Zu dieser Unterstützung eines neuen deutschen Ozeanfluges waren für die Stadt verschiedene Beweggründe maßgebend. Einmal ist die Stadt Rudolstadt Hauptaktionärin der Saale- und Schwarzatal A.-G. die den Flugplatz Rudolstadt-Saalfeld unterhält, und zwar in Gemeinschaft mit noch einigen anderen öffentlichen Körperschaften. Ferner hat der in Rudolstadt stationierte Verkehrspilot Bader der Nordbayerischen Flugverkehrsgesellschaft, der die Strecke Rudolstadt—Erfurt befliegt und der als zweiter Pilot bei dem neuen Ozeanflug in Betracht kommt, die Stadtverwaltung von der Nützlichkeit einer finanziellen Beteiligung zu überzeugen gewußt. Denn Rudolstadt darf mit Recht erwarten, daß bei dem Zustandekommen des zweiten deutschen Transozeanfluges in ostwestlicher Richtung im Hinblick auf den in Rudolstadt erfolgenden Start der Ozeanmaschine ein großer Fremdenzustrom nach dem herrlichen Schwarzatal einsetzen wird. Da sicherlich auch in- und ausländische Pressevertreter in großer Zahl dem Start in Rudolstadt beiwohnen werden, dürfte sich für die Stadt eine nicht so leicht wiederkehrende Gelegenheit zu einer wirkungsvollen Propaganda für die landschaftlichen Schönheiten dieser Gegend ergeben.

Aus diesen Erwägungen heraus wird also die Stadt Rudolstadt dem Unternehmen der Frau Dillenz ihre tatkräftige Unterstützung leihen. Immerhin scheinen in den Verhandlungen mit den Junkers-Werken die letzten Schwierigkeiten noch nicht ganz aus dem Wege geräumt zu sein. Denn wie mir an zuständiger Stelle der Junkers-Werke in Dessau versichert wird, ist die von Ristiez und Frau Dillenz zu benutzende Maschine, die „Europa“, bis zur Stunde noch nicht gekauft. Es handelt sich bei dieser Maschine um das bekannte Schwesterflugzeug der erfolgreichen „Bremen“, um die gleiche Maschine, die im Vorjahre in Bremen den Ozeanflug abbrechen mußte. Angesichts dieses Standes der Angelegenheit sind alle Angaben über den Zeitpunkt des Startes verfrüht. Man hofft in Rudolstadt nur, **daß mit den Probefahrten auf dem dortigen Flugplatz am kommenden Sonnabend begonnen werden kann.** Ristiez selbst ist bis jetzt noch gar nicht in Rudolstadt gewesen, um sich ein Urteil über die dortigen Startmöglichkeiten zu bilden. Die Flugplatzleitung ist der Ansicht, daß es bei der Größe des Flugfeldes einer besonderen Startbahn nicht bedarf. Die Beteiligung der Stadt Rudolstadt an dem Ozeanflug wird äußerlich nur darin zum Ausdruck kommen, daß der Rumpf der „Europa“ die Aufschrift „Rudolstadt—Baldonnel—Neuyork“ tragen wird.

*

London.

Die Vorbereitungen für mindestens sechs neue Ost-West-Atlantikflüge, die auf deutscher Seite bestehenden Pläne nicht einbezogen, sind nahezu vollständig. Drei Flüge werden von französischen Fliegern geplant, einer von Spanien, einer von Polen und einer von England. Der technisch interessanteste Flug für diese Unternehmung ist der des französischen Fliegers Drouhin einem mit drei Hispano-Suiza-Motoren ausgerüsteten Couzinet-Eindecker von ganz neuartiger Konstruktion. Die beiden anderen Unternehmungen werden in Wasserflugzeugen durchgeführt. Der spanische Flieger Franco und Kapitän Courtney werden wie bei früheren Gelegenheiten wiederum Dornier-Wal-Flugboote benutzen.





Eduard Ristiez Lilli Dillenz

Mit dem Flugzeug ins Weltall

Der erste Flug in zwei bis drei Wochen.

Kassel. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, beruhen die in den letzten Tagen in einem großen Teile der deutschen Presse erschienenen Meldungen über den bevorstehenden Raketenflug des Kasseler Piloten Raab zum größten Teil auf reinen Kombinationen der betreffenden Berichterstatter. Flieger Raab berichtet über die Angelegenheit folgendermaßen:

In einem vor einigen Tagen zwischen Fritz von Opel-Rüsselsheim und Flieger Raab abgeschlossenen Vertrag hat sich letzterer verpflichtet, die von Fritz von Opel betriebene Reise in die Stratosphäre mit einem die Erfindung des Raketensystems Valier-Sanders ausnutzenden, von Raab selbst konstruierten Leichtflugzeug zu unternehmen. Für dieses Raketenflugzeug hat man als Typ „R. K. 9 Grasmücke“ gewählt, der nur ein Leergewicht von etwa 250 Kilogramm hat. Das Flugzeug wird durch ein Spantensystem noch besonders verstärkt und erhält statt des Motors einen Raketenantrieb, der von dem Flieger vom Flugzeug aus bedient wird. Es handelt sich also nicht, wie vielfach berichtet, um einen Schuß in den Weltraum, sondern das Flugzeug wird mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 50 bis 60 Kilometern den Erdboden verlassen und dann nach den angestellten Berechnungen eine Geschwindigkeit von 400 Kilometer erreichen. Der Versuch hat den Zweck, die meteorologischen Verhältnisse in einer Höhe von 8000 bis 10 000 Meter zu erforschen, um auf Grund der Ergebnisse die Aussichten für einen in dieser Höhe durchzuführenden regelmäßigen Flugverkehr zwischen Europa und Amerika zu bestimmen. Raab wird sich nach Durchführung der Beobachtungen mit einem Fallschirm wieder zur Erde niederlassen. Das Flugzeug wird an einem zweiten Fallschirm ebenfalls zur Erde zurückkehren. Mit dem Bau des Flugzeuges hat man bereits bei den Raab-Katzenstein-Werken in Kassel begonnen. Man hofft in etwa zwei bis drei Wochen den ersten Flug ausführen zu können.

Das unter Verwertung der bei diesem Fluge gemachten Erfahrungen dann zur erbauende Flugzeug wird eine Geschwindigkeit von etwa 1000 Kilometer zu erreichen imstande sein und der Weg Europa—Amerika in etwa drei bis vier Stunden zurücklegen können. Alle weiteren Nachrichten über eine Fahrt zum Monde usw. sind unzutreffend.

Die Funkanlage des neuen L. Z. 127

In den Werken des „Luftschiffbau Zeppelin" geht in Friedrichshafen das neue Zeppelinluftschiff L. Z. 127 seiner Vollendung entgegen. Immer vollkommener werden die technischen Einrichtungen dieser Lenkluftschiffe. Ihre Tragfähigkeit, ihre Schnelligkeit, ihre Sicherheit, ihre Bequemlichkeit und ihre Möglichkeiten zu ständiger Nachrichtenverbindung mit der Erde wachsen mit jedem neuen Schiffstyp. So wird auch die drahtlose Anlage des L. Z. 127 das modernste sein, was die Funktechnik auf diesem Gebiet leisten kann. Sie ist von der Telefunken-Gesellschaft entwickelt und gebaut worden; ihr Einbau geht in diesen Tagen vor sich. Den Betrieb der Anlage wird später die Deutsche Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegraphie (Debeg) versehen, die als Eigentümerin der Radioanlagen auf den meisten deutschen Handelsschiffen dafür über ausgezeichnete Erfahrungen verfügt. An Einzelheiten über die Funkausrüstung des Zeppelin-Luftschiffes wird folgendes interessieren:

Der Hauptsender verfügt über eine Antennenleistung von etwa 140 Watt. Er kann auf Wellenlängen von 500 bis 2100 Meter arbeiten. Als Stromquelle für den Betrieb der Geräte dient entweder ein Generator der von einem sogenannten „Regel-Propeller" angetrieben wird oder ein fester Maschinensatz, der eine Akkumulatorenbatterie speist. Der Regelpropeller — vom Winde der großen Propeller angetrieben — erzwingt infolge einer sinnreichen Konstruktion eine vollkommen gleichmäßige Stromerzeugung, auch bei wechselnder Fahrtgeschwindigkeit; seine Flügel verstellen sich nämlich automatisch je nach der Intensivität des Treibwindes derart, daß der Generator ständig auf gleicher Tourenzahl gehalten wird. Bei Nichtbenutzung kann der ganze Generator mit Propeller in das Luftschiff eingeschwenkt werden, um durch Fortnahme eines Stirnwiderstandes eine etwaige Verminderung der Fahrtgeschwindigkeit zu verhüten.

Die Empfangsanlage ist ein modernes Neutrodyngerät, ein Sechsröhrenapparat mit einem Wellenbereich von 125 bis 25 000 Meter. Ein Telefunkenpeiler neuester Konstruktion vervollständigt die Funkanlage. Als Antenne dienen zwei Drähte von je 100 Meter Länge, die mit kleinen Endgewichten belastet sind. Außer dem Hauptsender wird ein Notsender, der 70 Watt Antennenleistung hat, eingebaut, sein Betrieb erfolgt ebenfalls aus den genannten beiden Stromquellen.

Die gesamten Sende- und Empfangsgeräte, die das geringe Gewicht von etwa 90—100 Kilogramm haben, sind in der vorderen Gondel in einem besonderen Funkraum untergebracht.

Vorgeschichtliche Wälder im Meer

Geologisch bedeutsame Entdeckungen sind kürzlich südlich der Insel Bornholm gemacht worden. Dort ist man in etwa 80 bis 100 Meter Tiefe auf dem Grunde der Ostsee auf einen mächtigen Föhrenwald gestoßen. Uralte Baumstämme sind aus ihrem Wurzelboden losgerissen und an die Oberfläche gekommen; erst die Feststellung, daß es kein angeschwemmtes Holz von den skandinavischen Küsten war, hat die Vermutung, daß es sich um Unterwasserwaldungen handelt, zur Gewißheit werden lassen. Der Ursprung dieser Wälder unter dem Meere wird auf die geologisch erwiesene Tatsache zurückgeführt, daß die Insel Bornholm in der Urzeit mit der deutschen Küste landfest verbunden war, die Föhrenwaldungen sich also etwa 150 Kilometer südwärts ausgedehnt haben. Damit ist ein neuer Beweis erbracht, daß, wie die Nordsee im nord- und ostfriesischen Wattenmeer bis nach Helgoland hin, so auch die Ostsee in ihrer Tiefe von ausgedehnten Waldüberresten, wohl aus der neolithischen Steinzeit, bestanden ist.

Zu der Entdeckung der Wälder bei Bornholm kommen andere Forschungsergebnisse schwedischer Geologen. Bei Tiefseeuntersuchungen, die vor einem Jahre begonnen wurden, ist man an der schleswigschen Ostküste ebenfalls auf riesige Waldbestände unter dem Wasser gestoßen. Diese urzeitlichen Reste der erdgeschichtlichen Entwickelung stehen in einer Tiefe von nur einigen Metern. So ragen in der Nähe des Leuchtturmes von Falshöft, nördlich der Flensburger Förde, steinhart gewordene, braune Baumstämme und Stubben aus dem Wasserspiegel, die von den Fischern bisher für Wegweiser durch das Fahrwasser gehalten wurden. Die Forschung hat in ihnen Föhren und Kiefern einer untergegangenen Kultur erkannt, die sich von Falshöft durch den breiten Grund nach der Insel Alsen in zunehmender Tiefe hinziehen. Sie sind von den dortigen Sandbänken aus deutlich zu erkennen. Es ist anzunehmen, daß infolge von Landerhebungen aus dem Meeresgrund wie im Kleinen Belt, woselbst sich der Meeresgrund bei Söndre Stenröm um einen Meter innerhalb weniger Jahre gesenkt hat, die vorzeitlichen Waldlandschaften in gewisser Zeit über dem Wasserspiegel erscheinen werden.

Auch unter den großen Mooren Schleswig-Holsteins befinden sich urzeitliche Waldgebiete. So ist man kürzlich auf Reste eines riesigen Kiefernwaldes im Barderuher Moor gestoßen und im Christiansholmer Moor bei Rendsburg auf mächtige Eibenstämme, bei Wees auf gewaltige Eichenbestände, die aus der jüngeren Steinzeit stammen. Der Ansturm des Meeres in der Litorinazeit und das Klima in der Nacheiszeit haben alle diese Wälder zerstört.

Das fidele Pfandhaus

Auch die Genfer bedurften und bedürfen jenes wohltätigen Instituts, dem mancher Mensch gelegentlich, zum Ausgleich eines peinlichen Unterschieds in den Einnahmen und Ausgaben, allerlei nützliche Gegenstände, vom Brillantring bis zum Kanarienvogelkäfig für kürzere oder längere Zeit anvertraut. Seit 56 Jahren besteht es hier, und vertrauensvoll haben ihm die Generationen vorübergehend ihre Wertgegenstände übergeben. Niemand zweifelte, daß es in diesen heiligen Hallen mit rechten Dingen zugehe, bis eines Tages ein Verdacht laut und immer lauter ward, selbst den Schutzpanzer des in solchen Dingen hier herrschenden gemütlichen „laisser faire, laisser aller" durchdrang und die Behörde veranlaßte, zunächst den Direktor und den Kassier selbst einmal als Pfänder in Sicherheit zu bringen und eine gründliche Untersuchung vorzunehmen. Es stellte sich dabei heraus, daß seit der Gründung des Instituts, seit 1873, nie ein Inventar aufgenommen wurde, daß in den letzten zehn Jahren für 126 000 Franken Pfänder zurückgegeben wurden, ohne daß die liebenswürdigen Leiter eine Zahlung verlangten, und daß das Defizit über 730 000 Franken beträgt, was für eine Stadt mittlerer Größe immerhin einen Rekord darstellt. Jetzt reiben sich die privaten Geldleiher die Hände, da die Existenz des Instituts bedroht ist. Die Behörde überlegt, woher sie die halbe Million nehmen soll, die als ungedeckter Verlust übrig bleibt, und das Volk von Genf harrt gespannt des Prozesses, in dem die Geheimnisse dieses eigenartigsten Pfandhauses ans Tageslicht kommen sollen.

Einen leichten, aber pikanten Vorgeschmack von dem, was die Gerichtsverhandlung enthüllen wird, gibt die Mitteilung, daß der Herr Direktor die originelle Gepflogenheit hatte, fiktive Darlehen auf Wertgegenstände, die er dem Vorrat seines Instituts entnahm und nach geschehener Eintragung wieder beifügte, auf die Namen bekannter hoher Persönlichkeiten Europas eintragen zu lassen. Die Herren würden einigermaßen erstaunt sein, wenn sie eines Tages erfahren sollten, daß sie in den Büchern des Genfer Pfandhauses als Kunden stehen.

Mit dem Fingernagel geschrieben

Ein ganzes Buch. — Noch einmal Aman Ullah.

Durch Vermittlung des afghanischen Gesandten in London ließ König Aman Ullah in diesen Tagen dem König von England als Geschenk eine Handschrift überreichen, die als die schönste aller persischen Handschriften angesehen wird. Das Geschenk besteht aus drei sehr seltenen und alten Dokumenten, deren kostbarstes auf milchweißes Papier geschrieben ist, wie es früher im Osten aus Bambusfasern hergestellt wurde. Wie die beiden anderen Bücher ist auch diese Handschrift in einen mit gehämmertem Gold prächtig geschmückten Einband gebunden; auch die Ecken der einzelnen Blätter zeigen reichen künstlerischen Goldschmuck. Der Mann, der vor zweihundert Jahren dieses Manuskript geschrieben hat, benutzte als Schreibinstrument den Nagel des Zeigefingers seiner rechten Hand. Mit ihm sind die Schriftzeichen der fünfzig Seiten ausgeführt, wobei jeder Strich, jedes Zeichen mit verblüffender Genauigkeit zu Papier gebracht. Die Arbeit beanspruchte eine Zeit von fünf Jahren und ergab ein Werk, in dem auch nicht der kleinste Fehler zu bemerken ist. Bei den anderen Manuskripten handelt es sich einmal um einen Vertrag über einen Pferdekauf, der in Goldschrift und in persischen Zeichen geschrieben ist; das andere, ebenfalls in Goldschrift geschriebene Manuskript stellt sich als ein Meisterwerk arabischer Schreibkunst dar und enthält islamitische Gebete. Auch diese beiden Handschriften haben ein Alter von zwei Jahrhunderten.

Der Budapester Zivilgerichtshof und die Negerfrage

Der Budapester Zivilgerichtshof verhandelte neulich einen sehr interessanten Rechtsstreit. Vor etwa einem Jahre war hier ein amerikanischer Staatsbürger namens John Brown gestorben. Er stammte aus Ungarn und war hierher übersiedelt, aus Gram darüber, weil seine Tochter einen Neger geheiratet hatte. Er nahm sein Geld mit, kaufte hier ein Gut, in Budapest mehrere Häuser und machte dann sein Testament, in dem er sein Hab und Gut einer Schwester vermachte, die in Ungarn lebt und an einen Budapester Kaufmann verheiratet ist. Die Tochter enterbte er mit Berufung darauf, daß sie einen Neger geheiratet habe. Die Tochter focht das Testament an, die hiesigen Erben bestritten die Kompetenz des hiesigen Gerichtshofes mit dem Hinweis darauf, daß der Erblasser amerikanischer Staatsbürger sei, und machten gleichzeitig geltend, daß der amerikanische Rechtsbrauch eine Enterbung wegen Verheiratung mit einem Neger restlos anerkenne. Die Erbschaft beträgt ungefähr eine Million Dollars. Es wurde dutzendmal verhandelt, eine Reihe von Sachverständigen wurde vernommen, bis endlich der Budapester Zivilgerichtshof seine Kompetenz aussprach, weil der Erblasser in Budapest gestorben ist, hier letztwillig verfügt hat und das Erbe selbst in Ungarn sich befindet, und dahin entschied, daß das Eingehen einer Ehe mit einem Neger nach ungarischem Rechte kein Erbausschließungsgrund sei. Natürlich ist der Streitfall noch nicht erledigt. Es wurde Berufung eingelegt, doch veranlaßte dieses erstinstanzliche Urteil die Gattin und den Budapester Erben, Ausgleichsverhandlungen einzuleiten.

Der Forscher am Marterpfahl

Wie die „Deutsche Zeitung für Paraguay" berichtet, wurde in den dichten Urwäldern, die große Teile von Paraguay bedecken, kürzlich ein junger brasilianischer Forscher namens Villa Lobas, der bei einer Expedition in jene Gebiete von dem Haupttrupp abgekommen war, aus dem Hinterhalt von Angehörigen der dort umherstreifenden, noch dem Kannibalismus anhängenden Stämme überfallen, niedergeschlagen und verschleppt. Im Lager wurde er von den Wilden entkleidet und an einen Baum gebunden, während die Indianer unter Absingen eigentümlicher Gesänge die Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Schmause trafen. Diese durch ihre Eigenart ungemein auffallenden Gesänge, die von bisher unbekannten Instrumenten begleitet wurden, fesselten den jungen Gelehrten derart, daß er über dem Zuhören sogar von seiner furchtbaren Lage abgelenkt wurde. Inzwischen hatten seine Kameraden das Verschwinden ihres Gefährten entdeckt und sofort die Suche aufgenommen. Sie trafen noch im letzten Augenblick ein, um ihn zu befreien. Die Wilden flüchteten nach der ersten gut sitzenden Salve. Als Lobas wieder zu sich kam, war sein erster Gedanke, die soeben gehörten Kannibalen-Melodien festzuhalten. Er schrieb einzelne Bruchstücke aus dem Gedächtnis auf und bearbeitete sie später zu geschlossenen Musikstücken. Ein Verleger in Rio de Janeiro, dem Lobas seine Sammlung exotischer Tänze und Gesänge anbot, übernahm die Drucklegung mit dem Erfolge, daß die erste Auflage sofort vergriffen war. Da jene Urwaldstämme außerordentlich scheu und feindselig sind, bedeutet die Festhaltung ihrer Opfertänze und -gesänge auch einen großen Gewinn für die wissenschaftliche Welt.

Der vergrabene Kriegsschatz

Seit einigen Tagen ist Warschau in Aufregung und Spannung. Eine sehr geheimnisvolle, von der Glorie des so gottgefälligen Patriotismus umflossene Legende trat zutage, die noch außerdem den zauberhaften Vorteil bot, sich an einen großen angeblich noch vorhandenen Kriegsschatz der polnischen Aufständischen knüpfen zu können. Ein Nachkomme des Majors Zielinski, der im Aufstand gegen die Russen im Jahre 1830 den Kampf um die Stadt Warschau an führender Stelle mitgemacht hatte, und der selbst heute ein Kriegsveteran mit eisgrauen Haaren ist, erschien bei der Polizei u. gab nach den Plänen seines Großvaters eine genaue Beschreibung der Stelle an einem Kirchlein in der Vorstadt Wola an, sein Ahne den Kriegsschatz der Aufständischen verborgen habe, um ihn so vor den Russen zu retten. Nach diesem späten Geständnis sollte der Schatz in dem Wurzelgeflecht, der vor der Kirche stehenden, nun zu einem wundervoll stattlichen Baum erwachsenen Linde stecken. Die ehrwürdige Linde wurde in aller Eile gefällt; aber man konnte nicht mit dem Wurzelgeflecht fertig werden. Deshalb wurde Militär, ja selbst Tanks und ähnliches Kriegsgerät, an den Platz geschickt, wo noch vor kurzem die ehrwürdige Linde stand. Zu Tausenden kamen Neugierige an, und umlagerten in weitem Kreise die Schatzgräber. Aber man grub und grub, und entwurzelte die arme Linde bis tief in den Boden hinein, aber bisher war von dem erhofften Schatze nichts zu finden. Dagegen hat man schon ein wenig darüber gezankt, wem der Schatz, wenn er entdeckt wird, nun zufallen soll. Man einigte sich darauf, daß er dem Staate gehöre, daß aber der Familie des Helden Zielinski ein großer Anteil an dem Funde gebühre. Natürlich nur, wenn dieser Fund auch wirklich gemacht wird, was zunächst noch recht zweifelhaft ist."

Jeder Ehefrau — nur ein Ehemann!

In Tibet ist ein seltsamer Aufstand ausgebrochen: die tibetanischen Ehemänner empören sich gegen die Vielmännerei der tibetanischen Frauen, die fünf bis sechs Ehemänner nehmen, die ihnen zu gehorchen und die sich ihrem Willen zu unterwerfen haben. Die Fasu ist der Haushaltungsvorstand, die Männer müssen sich abschuften und alle Arbeit tun; die Frau sich verwöhnen und führt ein Leben wie Gott in Frankreich.

In der Hauptstadt Tibets nun haben sich, wie eine Pariser Zeitung berichtet, die Männer zusammengetan, um diese Zustande abzuschaffen. Der tibetanische Kaufmann Amucki, der oft Reisen in andere Länder zu machen, und der dort gesehen hat, wie anders die Männer in diesen Ländern gestellt sind, hat die Aufruhrfanfare in die tibetanische Hauptstadt getragen, und der Aufstand hat sich von hier aus im ganzen Lande ausgebreitet. Der Verband der unabhängigen Männer, der unter Amucks Führung gebildet worden ist, hielt Versammlungen ab und veranstaltete große Straßendemonstrationen unter der Devise: „Nieder mit der Herrschaft der Ehefrauen!" — „Nieder mit der Vielmännerei!" — „Jeder Ehefrau — nur ein Mann!"

Der Verband hat dem Dalai-Lama, dem ungekrönten Beherrscher Tibets, eine Petition überreicht, in der gefordert wird, daß sich die tibetanischen Ehefrauen, wie in anderen Ländern, mit einem Ehegatten zu begnügen hätten. Es sei ein unwürdiger Zustand, daß die Ehemänner Tag und Nacht arbeiten und das verdiente Geld dann den Frauen abliefern müßten; nur wenige Pfennig dürften die Männer als Taschengeld behalten. All dies müßte gründlich geändert werden, ebenso das Gesetz, daß die Männer nach dem Tode ihrer Frauen ewig Witwer bleiben müßten. Weiter verlangen die Männer, daß sie sich scheiden lassen können, wenn ihnen ihre Frauen nicht mehr paßten.

Vom Dalai-Lama ist dabei die Petition gemeinsam mit den tibetanischen Gemeindeältesten zu prüfen und zu besprechen. Nach Beendigung der Besprechungen wird der Dalai-Lama das Urteil fällen, ob die tibetanischen Ehemänner recht haben oder nicht.

Die List des Auktionators

Ein kennzeichnendes Beispiel für die alles übertreffende Sportbegeisterung der heutigen Menschen ist folgender authentische und von großen Pariser Blättern beglaubigte Fall aus einer Versteigerung die Ende März in Paris stattfand. Angeboten war u. a. von dem bekannten Journalisten Andree de Fouquiere als Besitzer ein Manuskript der Comtesse de Noailles, einer ebenfalls bekannten und gern gelesenen französischen Novellistin und Dichterin. Man bot auf das ausgerufene Manuskript zaghaft einen Betrag von 10 Francs. Mehrmals rief der Besitzer 10 handschriftliche noch nicht gedruckte Verse der Dichterin de Noaille. Es gelang trotz aller Bemühungen nicht, den Paris auf mehr als 30 Francs zu treiben, welches Gebot man mit Mühe und Not erreicht hatte. Nun griff der Auktionär zu einer List: „Ueberdies ist das Manuskript auf der Rückseite mit der Originalunterschrift des berühmten Ozeanfliegers Lindberg versehen."…. Sofort schnellte der Preis des letzten Angebotes auf 100, 200, um endlich bei 956 Francs stehen zu bleiben. Dennoch wurde der Zuschlag demjenigen erteilt, der 30 Francs geboten hatte, da sich erwies, daß die Mär mit Lindberghs Unterschrift eben nur eine Mär war. Aber bezeichnend war der Fall für die Begeisterung, die heute für Sporthelden vorhanden ist…

Nichts ist unmöglich

In Santa Rosa in Kalifornien lebt ein Mann, der es sich fast täglich gefallen lassen muß, ein Schwindler, Lügner und Betrüger genannt zu werden. Dabei ist er der anständigste Mensch auf der Welt, ein Mann von strenger Wahrheitsliebe und unbedingter Verläßlichkeit. Undank ist der Welt Lohn, aber Mister

Robert L. Ripley, den seine Freunde kurz „Rip" nennen, verdient wenigstens Geld dabei. Täglich bringen hundert verschiedene amerikanische Zeitungen eine Spalte seiner „Entdeckungen". Er macht immer gleich selbst eine fesselnde Zeichnung dazu und erreicht es jedesmal, seine Leser in hohem Maße zu verblüffen. Wie er das fertig bringt? Einfach, indem er Dinge sagt, die wie Lügen klingen, und hinterher den Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptungen antritt. Die größte Empörung entstand unter seinen Lesern, als er kurz nach Lindberghs historischem Flug über den Ozean schlankweg erklärte: „Lindbergh war der 67. Mensch, der einen ununterbrochenen Flug über den Atlantischen Ozean zuwege gebracht hat." Der 67. Mensch? Charlie Lindbergh, der amerikanische Nationalheros, war nicht der erste? 66 andere, gewöhnliche Sterbliche, von denen kein Mensch etwas wußte, sollten vor ihm dieselbe Leistung vollbracht haben? „Rip" wurde mit empörten Briefen geradezu überschwemmt. Aber in der nächsten Nummer gab er die Erklärung: „Alcock und Brown sind Anno 1919 direkt von Neufundland nach Irland geflogen, 31 Mann haben an Bord des englischen Luftschiffes „R. 34" im selben Jahre und 33 Deutsche an Bord des Zeppelin-Luftschiffes „Z. R. 3", das dann in „Los Angeles" umgetauft wurde, in 1922 den großen Teich zwischen Europa und Amerika überquert." Dagegen ließ sich nun tatsächlich nichts einwenden. Aber schließlich stand Lindberghs Tat doch einzig da, und sein Ruhm wurde durch Herrn Ripleys boshafte Ziffern nicht beeinträchtigt. Bei zahlreichen anderen Gelegenheiten hat Herr Ripley seinen Lesern harte Nüsse zu knacken gegeben. So sagte er einmal: „Das Heilige Römische Reich war weder heilig, noch römisch, noch ein Reich! — Ein andermal: „Jeder Tag ist auf der Erdkugel 48 Stunden lang." — „Panamahütte werden nicht in Panama hergestellt (sondern in Ekuador und Peru). — „August der Starke von Sachsen war Vater von 354 Kindern." — „Bill Harrigan aus Kanas City war so dick, daß man, nach seiner Verurteilung, im städtischen Gefängnis keine Zelle finden konnte, in die er hineingezwängt werden konnte; daraufhin wurde er freigelassen." — „Die Entdeckung Amerikas hat 7296 Dollars gekostet." So stellt „Rip" alltäglich die unmöglichsten Behauptungen auf, nur um seinen Lesern, wenn immer sie entrüstet nach Beweisen verlangen, haarklein, mit unanzweifelbaren Dokumenten den Nachweis zu liefern, daß er im Recht ist. Die Ueberschrift seiner Geschichten lautet regelmäßig: „Ob du's glaubst oder nicht!" Meistens glauben es die Leute ihm nicht, denn kein Mensch hat je so viele unglaubliche „Tatsachen" in einer kuriosen Sammlung historischer und zeitgenössischer Exzentritäten zu vereinigen gewußt, wie „Rip". Am Ende behält er aber immer recht. Im Durchschnitt erhält er an die tausend Briefe wöchentlich, meistens von zweifelnden Lesern. In seinem Bureau beschäftigt er einen Sprachkundigen, zwei Lektoren und eine Sekretärin. So stößt er auf immer neue Unika, mit dem einen Ziel, den Menschen zu beweisen, daß, wie Napoleon einst sagte, nichts in dieser Welt unmöglich sei.

Ein hoffnungsvoller Künstler bei dem Erdbeben umgekommen

Zu den vielen Opfern der Erdbebenkatastrophe in Philippopel zählt, wie jetzt aus Paris gemeldet wird, auch der Tenor Enrico di Mazzei, der gerade auf einer Gastspielreise in Bulgarien begriffen war. Der erst 32jährige Sänger hatte am Pariser Konservatorium studiert und war nach Beendigung seiner Studien sofort als lyrischer Tenor an die Komische Oper in Paris engagiert worden, wo er mit großem Erfolg in den Partien seines Fachs sang und einer glänzenden Zukunft entgegenging, der jetzt ein jähes Ende bereitet worden ist. Nach zweitägigem Suchen fand man die Leiche des hoffnungsvollen jungen Künstlers unter den Trümmern des Hotels, in dem er abgestiegen war.

Ein weiblicher Industriemagnat

Als in Amerika jetzt der Stahlmagnat Corrigan verstarb, gingen die Anteile der von ihm geleiteten Gesellschaften in die Hände seiner Witwe über. Diese Frau war aber schon selbst seit bereits zehn Jahren alleinige Inhaberin einer Stahlerzeugungs- und Eisenbahnwerkstättenfirma. Sie wurde jetzt von den einzelnen Generalversammlungen der Gesellschaften ihres verstorbenen Mannes mit überwältigender Mehrheit zum Aufsichtsratsvorsitzenden ernannt. Nebenbei genießt diese „Schwerindustrielle" Frau in Neuyork den Ruf, die besten und vornehmsten Gesellschaften zu veranstalten.

Das eisbergreiche Jahr

Signale der Küstenstationen raten den Dampfern auf dem Nordatlantik „sich der sogenannten „Eisbergroute" fernzuhalten und ihren Kurs lieber dreihundert Meilen südlicher zu nehmen, weil eine ungewöhnlich große Zahl von Eisbergen die gewöhnliche Fahrstraße der Schiffe unsicher macht. Wie bekannt wird, werden gegenwärtig im Nordatlantik mehr Eisberge gesichtet, als zu irgendeiner Zeit seit der „Titanic"-Katastrophe des Jahres 1912 bei der durch Zusammenstoß mit einem Eisberg 1498 Menschen ihr Leben lassen mußten.

Spazierstockträger — Würdenträger

Ein Privileg besonderer Art und eine hohe Auszeichnung kann unter Umständen mit einem harmlosen Spazierstock verbunden sein. Der Kaiser von Japan hat, wie der „K. V." aus Tokio geschrieben wird, dem Fürsten Saloyi das Recht verliehen, einen Stock — ja, einen Spazierstock — in der Hand zu führen, wenn er sich nach dem kaiserlichen Palast begibt. Nur noch zwei Männer im Reich der aufgehenden Sonne erfreuen sich des gleichen Vorrechtes: Admiral Togo, der aus dem Kriege mit Rußland bekannte Seeheld, sowie der Admiral Inouye. Das Recht bezieht sich jedoch nicht auf jeden beliebigen Stock, sondern wenn künftig der Fürst Saloyi den kaiserlichen Palast betritt, wird ihm am Eingang der für ihn bestimmte Stock übergeben werden, damit er ihn statt seines eigenen, der außerhalb des Palastes bleiben muß, benutze. Der Stock ist aus schwarzem Mahagoni verfertigt und hat einen Griff in Form einer Taube, das Sinnbild des Friedens und des Glückes.

Ein neuentdecktes Großsäugetier

Schon mehr als einmal glaubte man das letzte Großsäugetier der Erde aufgefunden zu haben, aber nun hat man wieder ein solches entdeckt, nämlich das einhornige Nashorn auf Sumatra. Bisher kannte man von dort nur das kleinere zweihornige Nashorn. Nun lebt aber in den sumpfigen Küstenwäldern von Südost-Sumatra noch ein anderes riesiges Tier, das größte Nashorn Asiens, das nur den chinesischen Händlern bekannt war und nunmehr durch G. C. Harzenwinkel festgestellt wurde. Das Tier ist einhornig, das Weibchen jedoch ohne Horn. Die Haut ist wohl zum Schutze gegen die dortige furchtbare Mückenplage mit Hornschuppen gepanzert.

Ein Opfer des Segelflugs

Tödlicher Flugunfall in Rossitten.

In der Segelfliegerschule Rossitten ereignete sich ein schwerer Flugunfall. Der Student Schröder flog bei ganz leichtem Wind vom Predinberg nach dem Lager zu. Plötzlich riß er ohne sichtlichen Grund die Maschine in der Richtung nach Fittkoppen herum. Er bekam aber die Maschine nicht rasch genug herum und stieß gegen einen Sandberg. Zunächst schien es, als ob er nur eine Kieferverletzung davongetragen hätte, während die Maschine nur leicht beschädigt wurde. Nach drei Stunden ist der junge Mann plötzlich gestorben. Es ist dies der erste Todessturz, der sich in Rossitten ereignet hat.



„Ist es wahr, daß du mit Franz heimlich verlobt bist?"
„Ja — seit voriger Woche."
„Und weshalb heimlich?"
„Er weiß noch nichts davon!"

Mit Blut erkaufte Freiheit

Im Gefängnis von Asheville in den Vereinigten Staaten hatte ein gewisser Riley zwei Jahre zu verbüßen, weil er seine Frau böswillig verlassen hatte. Nun wurde bei einem Einbruch in Asheville ein 14jähriger Knabe namens Alvin Cothran, der seine Mutter heldenhaft verteidigt hatte, durch Dolchstiche von den Einbrechern so schwer verletzt, daß eine Bluttransfusion notwendig war. Riley erbot sich freiwillig dazu, von seinem Blute herzugeben, leider konnte sein Opfer den kleinen Helden auch nicht mehr retten. Die Einwohner von Asheville sandten aber an den Gouverneur zugunsten Rileys eine mit vielen Namen unterzeichnete Bittschrift und erreichten, daß Riley aus Dank für seine Opferwilligkeit freigelassen wurde.

Betäubung durch Zigarettenrauch

Ein Bromberger befand sich im Schnellzug Danzig—Bromberg. Ihm gegenüber nahm in Dirschau eine Dame Platz, die eine Zigarette rauchte und den Rauch in die Nähe ihres Gegenübers blies. Der Reisende wurde schläfrig durch den Rauch, hatte aber noch soviel Willenskraft, die Hände über der Brust zu kreuzen, da er in einer Innentasche eine größere Summe Geldes trug. Als er erwachte, war die Dame verschwunden und mit ihr Taschenuhr und Kette. Nur die Brieftasche war unberührt. Die Täterin wurde nicht gefaßt.

Für Schule und Haus

Gesundheit und Freude für ein Kind.

Wenn du dein Kind lieb hast, dann vergiß nicht, daß der Alkohol für die Gesundheit und Freude deines Kindes ein großes Hindernis bedeutet. Denn du mußt wissen, Alkohol wirkt lähmend und zerstörend. Die Alkohol genießende Mutter schädigt das Kind schon vor der Geburt. Die Alkohol genießende Mutter schädigt das Kind, das sie stillt, da der Alkohol die Stillfähigkeit einschränkt. Das Alkohol genießende Kind ist sich selbst das größte Hindernis zur Gesundheit, denn der Alkohol verringert die körperliche Leistungsfähigkeit. Er verringert die geistigen Arbeitsleistungen. So ist es eine selbstverständliche Forderung aller einsichtigen Aerzte, daß das Kind von dem Genuß des Alkohols in jeder Form bewahrt bleiben muß. Gib deinem Kinde Milch, Obst und unvergorene Obstsäfte. Wenn du es außerdem mit reizloser Kost und wenig Fleisch nährst, es sich möglichst viel in frischer Luft bewegen und dann lange genug schlafen läßt, dann sorgst du gut für seine Gesundheit. Um deines Kindes willen nimm auch den Kampf gegen die Trinkunsitte auf. Der Erfolg wird um so größer sein, je weniger in der Familie Alkohol auf den Tisch kommt, und je mehr die alkoholfreie Lebenshaltung der ganzen Familie eine ganz unbetonte, selbstverständliche Sache ist. Du sollst dein Kind gesund erhalten und ihm Freude schaffen. Du mußt aber den Mut haben, klar und fest zu bleiben. Dein Kind wird es dir danken. pz.

Vom Büchertisch*)

Ein riesiger Orang-Utan, wie man ihn in solcher Größe bisher in Deutschland noch nicht gesehen hat, wurde durch die Firma Ruhe in Alfeld a. d. Leine eingeführt. Jetzt sitzt er im Frankfurter Zoo hinter seinem Gitter, unheimlich breit, mit einem Riesenkopf, einem langen, brandroten Behang, mit mephistophelischem roten Spitzbart. Seine mächtigen Pranken haben schwere, griffige, bronzene Finger. Ein Schaustück ohne gleichen. Nur der Dresdner Zoo hat ein kleineres Exemplar. Man steht vor dem großen Käfig und weiß nicht, ist es Schrecken, Bewunderung oder Erschauern vor der Schöpferkraft der Natur, die solche mythischen Fabelwesen mit menschlichen Augen, menschlichen Bewegungen ausbrütet, uns nahe verwandt und doch fremder als ein Mensch der Urzeit. Bilder von diesem Affen, von dem dazugehörigen weiblichen Exemplar und dem einjährigen Jungen bringt das „Illustrierte Blatt, Frankfurt a. M." in seiner neuesten Nummer (Nr. 18). Das gleiche Heft enthält eine kulturwirtschaftliche Randglosse, „Die Taube als Produzent", von Leo Frobenius, mit anschaulichen Photos des bekannten Forschers. Hans Siemsen erzählt in seiner lustigen Weise von seinem Besuch im Jackson-Pensionat. Ein Bilderartikel beleuchtet die hauptsächlichsten Phasen des Jiu-Jitsu. Man sieht die ersten Photos von der schrecklichen Erdbebenkatastrophe auf dem Balkan. Unter den weiteren aktuellen Bildern finden sich auch solche von Theaterpremieren in Berlin und Warschau. Maxl Knips, der lustige neue Reporter des Illustrierten Blattes, erlebt ein Weekendabenteuer. Das Heft ist vom Anfang der Woche an überall für zwanzig Pfennige zu haben.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die D. V. G. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Lemberger Börse

1. Dollarnotierungen:

Datum	amtlich	privat
24. 4. 1928	8.84;	8.89½
25. 4.	8.84;	8.89½
26. 4.	8.84;	8.89½
27. 4.	8.84;	8.89½
28. 4.	8.84;	8.89½
30. 4.	8.84;	8.89½

2. Getreide pro 100 kg:

Datum	Ware	Preis
23. 4. 1928	Weizen	59.75—60.50 (vom Gut)
	Weizen	58.00—58.75 (vom Bauern)
	Roggen	51.50—52 50
	Mahlgerste	44.00—45.00
	Braugerste	47.00—48.00
	Hafer	42.50—43.50
	Roggenmehl 65%	78.00
	Weizenmehl 50%	85.00—86.00
	„ 40%	96.50
	Roggenkleie	33.75—34.25
	Weizenkleie	31.50—32.00
	Rumänischer Mais	44.00—44.50
	Kartoffeln	11.00—12.00
	Feld-Erbsen	52.00—57.00
	Erbsen Victoria	60.00—80.00
	Bohnen weiß	60.00—65.00
	Bohnen bunt	60.00—65.00
	Flachs	71.25—73.25
	Hirse	42.00—44.00
	Lupine blau	24.75—25.75
	Lupine gelb	20.00—22.00
	Rotklee	190 00—280.00
	Weißklee	160.00—240.00
	Schwedenklee	300.00—330.00
	Blauer Mohn	90.00—110.00
	Futterklee	13.00—16.00
	Heu	12.00—18.00
	Stroh lang	8.00—9 50

3. Vieh und Schweine lebend. Gewicht pro 1 kg:

Datum	Ware	Preis
21. 4. 1928	Ochsen	1.50—1.65
	Stiere	1.40—1.50
	Kühe	1.00—1.65
	Rindvieh	1.35—1.60
	Kälber	1.25—1.60
	Schweine	1.30—1.50

4. Milchprodukte pro 1 l, kg oder Stück:

Datum	Ware	Preis
25. 4. 1928	Milch	0.45
	Sahne sauer	0.80—2.00
	Butter gew.	6.80—7.10
	Butter Zentrif.	7.60—7.80
	Eier	0.15

Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen Lemberg.)

Spendenausweis

Für den Bau des Deutschen Hauses in Lindenfeld spendeten: Pfarrer Dr. Seefeld 10, Wilhelm Schreier 5, Karl Manz 2 Zl., aus Dornfeld; Karoline Bisanz 25, Karl Manz, Müller, Susi Koch, je 5, Agnes Bisanz 10, Georg Walter 3 Zloty, alle aus Stanislau. Allen Spendern sei herzlicher Dank gesagt.

Für das Deutsche Haus" in Stryj: Karl Schreyer, Lemberg, 5 Zloty.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Danksagung!

Für die anläßlich des Hinscheidens meines inniggeliebten Gatten, des Lehrers

Leopold Manz

bewiesene herzliche Teilnahme an meinem tiefen Schmerz, sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen aufrichtigsten Dank.
Insbesondere danke ich Herrn Pfarrer Drozd aus Josefow für seine tröstenden Worte im Trauerhause und am Grabe, sowie allen Herrn Lehrern, die dem teuren Entschlafenen mit ihrem Gesang die letzte Ehre erwiesen und ihm am Grabe noch einen herzlichen Nachruf widmeten.

Stanin, im April 1928.

In tiefem Schmerz
Sophie Manz

Bilanz am 31. Dezember 1927

Aktiva:	Kassastand am 31. Dezember 1927	775.71 Zl
	Laufende Rechnung m. Verband	2 388.60 „
	Ausstehende Darlehen	13 400.— „
	Geschäftsanteil beim Verband	200.— „
	Inventar	502.— „
	Rückständige Darlehenszinsen	179.38 „
	Beteiligung b. Landw. Verein B.B.	25.— „
	Sonstige Förderungen	135.42 „
	Summe der Aktiven	17 606.11 Zl
Passiva:	Geschäftsguthaben	1 995.28 Zl
	Reservefond	533.— „
	Spareinlagen	15 003.92 „
	Gewinn für das Jahr 1927	73.91 „
	Summe der Passiven	17 606.11 Zl

Mitgliederstand am 31. Dezember 1927: 67.

Spar- u. Darlehenskassenverein für Alzen
zarej. spółdz. z nieogr. odp. w Hałcnowie

Johann Alma mp. Vorstandsmitglied — **Johann Pysz** mp. Obmann

Einladung

zu der am Sonntag, den 20. Mai 1928 um 2 Uhr nachm. im Kassenlokale zu Weinbergen stattfindenden

ordentlichen Voll-Versammlung

des Spar- und Darlehenskassenvereines für die deutschen Einwohner in Weinbergen und Umgebung
zar. spółdz. z o. o. w Weinbergen

Tagesordnung:

1. Eröffnung; 2. Verlesung des letzten Versammlungsprotokolles; 3. Verlesung und Genehmigung des Revisionsberichtes des Verbandes; 4. Geschäftsbericht des Vorstandes und Aufsichtsrates; 5. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1927 und Entlastung der Funktionäre; 6. Gewinnverwendung; 7. Festsetzung der Darlehenshöhe für Einzelmitglieder; 8. Regelung des Zinsfußes; 9. Allfälliges.

Die Jahresrechnung und Bilanz liegen im Kassenlokale den Mitgliedern zur Einsichtnahme auf.

Weinbergen, den 25. April 1928.

Karl Bredy mp., Obmann.

Deutsche, vergeßt bei Euren Einkäufen die deutschen Geschäfte und Handwerker nicht!!